Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

49 (27.2.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf, im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 49. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 27. Februar **1892.**

Badischer Landtag.

* Karlsruhe, 26. Febr.

37. Sitzung der 2. Kammer.

Am Ministertisch: Minister Eisenlohr, die Ministerialräthe Heyl, v. Jagemann, v. Bodman u. A.

Vizepräsident Friderich eröffnet die Sitzung um 9¼ Uhr.

Der Sekretär verliest neu eingegangene Bittschriften.

Das Haus tritt darauf in die Tagesordnung ein, Fortsetzung der Berathung des Budgets des Ministeriums des Innern, Titel 9, Bezirksverwaltung und Polizei. Neben der Forderung für 6 weitere zweite Beamte für die Bezirksämter (die Vertheilung der Beamten unter die Bezirksämter zu Karlsruhe, Mannheim, Freiburg, Heidelberg, Baden, Lahr, Konstanz, Emmendingen bleibt der Regierung vorbehalten) werden für die Erweiterung des Sicherheitsdienstes der größeren Städte die Mittel für etwa 50 weitere Schutzmänner gefordert; gleichzeitig soll den Bezirksämtern Karlsruhe, Mannheim und Heidelberg je ein weiterer Polizeikommissär beigegeben werden und für die Städte Karlsruhe, Mannheim, Freiburg, Pforzheim und Heidelberg die Anstellung von 9 weiteren Chargirten erfolgen.

Abg. Dreesbach bemerkt, daß die jüngste Debatte ihm die Arbeit sehr erleichtert hätte. Die Kämpfe zwischen dem Wahlminister und den Wahlumtriebsbeamten der einen Partei und dem Hetzkaplan auf der andern Seite hätten ihm viel Vergnügen bereitet. Seine Partei befinde sich hier in der Lage des bekannten lächelnden Dritten, und sie werde das bei dieser Gelegenheit gesammelte vorzügliche Material bei den nächsten Wahlen entsprechend zu verwerthen wissen. Sodann bringt Redner verschiedene Beschwerden vor, er beklagt, daß häufig wegen unwesentlicher Dinge ein großes polizeiliches Aufgebot erfolge, wie z. B. bei den sozialdemokratischen Versammlungen, bei der Ueberwachung einzelner Personen, bei Haussuchungen 2c. Wenigstens werde ein größerer Theil der Beamten zu unnützen Zwecken verwandt. Die Polizei sei zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, aber nicht zur Ueberwachung der industriellen Arbeiterbevölkerung vorhanden. Ferner beklagt Redner „im Interesse der Disziplin" das Verbot des Wirthschaftsbesuchs durch Militärpersonen; es sei ein Unrecht, Jemand in seinem Geschäft zu beeinträchtigen. Die Polizei gehe in der rücksichtslosesten Weise gegen sozialdemokratische Geschäftsleute vor. Zum Schluß trägt Redner noch eine Reihe von Beschwerden vor, die er selber bei seinen Konflikten mit den behördlichen Organen erfahren zu haben behauptet.

Minister Eisenlohr bedauert, daß der Vorredner ihm nicht schon früher Mittheilung von der Vorbringung dieser Beschwerden gemacht habe, damit er gleichfalls in der Lage gewesen wäre, sich über den Sachverhalt zu informiren. Ueber die vorgebrachten Punkte sei ihm bisher nichts Näheres bekannt geworden, er könne deßhalb auch keine Erklärung über die Stellung der Regierung dazu abgeben, sondern müsse sich die Untersuchung vorbehalten. Seit Aufhebung des Sozialistengesetzes seien aber im Ganzen nur drei Beschwerden an das Ministerium des Innern gekommen, von denen eine als begründet und Abhilfe angeordnet, eine andere als nicht begründet erachtet wurde. So viele Mißstände, wie der Vorredner es dargestellt habe, könnten darnach doch wohl unmöglich vorhanden sein. Daß andere Personen von Polizeibeamten zur Verübung von Vergehen veranlaßt worden sein sollten, bestreite er ganz entschieden. Dazu sei die Polizei selbstverständlich nicht da, sie habe auch kein Recht, zu konstatiren, welche Arbeiter einer Fabrik politische Versammlungen besuchen 2c. Wenn ein solcher Fall vorgekommen sei, so möge man ihm sagen, wo, dann werde er dafür sorgen, daß es nicht mehr geschieht. Das Verbot des Besuchs von Wirthschaftslokalen durch das Militär sei eine Maßregel der Militärbehörde, und das Bezirksamt habe nichts damit zu thun. Das Letztere ertheile nur auf Anforderung die nöthige Auskunft, aber der Kommandantur vorzuschreiben, wo sie ihre Mannschaften hingehen lassen soll und wo nicht, habe die Polizeibehörde kein Recht. Nach seinen Erfahrungen seien also Beschwerden über erhebliche Mißstände bisher so gut wie gar nicht vorgekommen und auch bezüglich der vorgetragenen Klagen werde er, wenn sich die Richtigkeit derselben ergebe, Abhilfe zu schaffen bereit sein.

Abg. v. Stockhorner beklagt, daß Abg. Dreesbach in der Lage war, seine Freude darüber auszudrücken, daß durch die jüngsten Debatten die Geschäfte der Sozialdemokratie besorgt würden. Redner vertheidigt dann den früheren Abg. Mühlhauser gegen die ihm vom Abg. Kiefer beigelegte Bezeichnung „Mucker," und bespricht dann die Frage der Jagdpässe, wobei er Beschwerde darüber führt, daß für den Ersatz verloren gegangener Jagdpässe der volle Preis von 20 Mark verlangt werde.

Minist.-Rath v. Bodman erwidert, daß die Bezirksämter den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend handelten, wenn sie für jeden Jagdpaß, gleichviel ob er neu gelöst, oder als Ersatz für einen verloren gegangenen gefordert wird; der Jagdschein stelle eine Urkunde dar. Das Ministerium könne eine diesbezügliche Abänderung nicht befürworten. Uebrigens sei vom Ministerium die Anordnung getroffen, daß, wenn je nach den Umständen genügende Billigkeitsgründe vorlägen, ein Nachlaß der zweiten Zahlung erfolgen könne und auch schon wiederholt erfolgt sei.

Abg. Rau beklagt die fortgesetzten Verläumdungen in der Presse der verschiedensten Parteien, wie z. B. bei der Haltung des Eberbacher Oberamtmannes.

Abg. v. Stockhorner kommt noch einmal auf die Jagdpässe und bemängelt die Bezeichnung derselben als Urkunden; diese Auslegung sei nicht zutreffend und das Verfahren ein unbilliges.

Minister Eisenlohr bestreitet, daß das Verfahren ein unbilliges sei, übrigens erscheine doch die ganze Frage zum wenigsten zweifelhaft; es sei doch wohl nicht Sache des hohen Hauses, sondern des Verwaltungsgerichts, diese Rechtsfrage zu entscheiden.

Abg. Rüdt fragt an, nach welchem Grundsatz die Einstellung neuer Schutzmannschaften erfolge. Die Polizei müsse wie ein tüchtiger Arzt prophylaktisch arbeiten; jetzt werde durch die Ueberzahl von Polizisten eine Vermehrung der Straffälle künstlich herbeigeführt und das sei doch wohl nicht die Absicht der Regierung. Dem Ministerium werde ein Dienstverzeichniß eingereicht mit Angabe der durch den Beamten veranlaßten Bestrafungen. Dadurch werde das Denunziantenthum großgezogen. Schon zur Zeit des Sozialistengesetzes seien genug Polizisten vorhanden gewesen, die jetzt noch vermehrt werden sollen. Man solle bessere Auswahl treffen, das Material und dann auch die Löhne verbessern. Die Einrichtung des Spitzelthums passe nicht für unser Land und erfülle auch nicht ihren Zweck. Die Institution der Polizeikommissäre sei eine gut bewährte; sie erfüllten ihre Aufgabe richtiger und besser, als andere Polizeiorgane und seien durchweg erfahrene und im Verkehr mit dem Publikum durchgebildete Leute. Man habe mit der Wahl dieser Beamten einen sehr glücklichen Griff gethan. Wenn die Regierung auch mit der Wahl ihrer niederen Polizeibeamten eine so gute Auswahl träfe, würden die meisten Klagen seiner Partei verstummen. Redner gibt nun noch einige seiner Erlebnisse bei Volksversammlungen zum Besten und ebenso einige Klagen über strenge Bestrafung, z. B. eines von Köln bis hierher gewanderten Handwerksburschen wegen angeblichen Bettelns zu 7 Tagen Haft. Zum Schlusse erzählt Redner zum „Beweise, wie man mit dem Volke umgehe", eine lange Leidensgeschichte eines des Diebstahls verdächtigen Mannes. Er mache dem Herrn Minister darüber natürlich keine Vorwürfe, aber er hoffe doch, daß der Minister möglichst auf eine Verhütung solcher Ausschreitungen bedacht sein werde. Besonders die jüngeren Amtmänner wären in ihrem Wesen ungehörig und abstoßend; Jeder fühle sich schon wie ein halber Bismarck. Diese Herren sollten doch angewiesen werden, in Zukunft dem Publikum und namentlich den Damen gegenüber höflich und gebildet aufzutreten. Er freue sich, daß man in Baden noch nicht so weit in dieser Beziehung sei, wie im Polizeistaat Preußen, aber er hoffe auch, daß man jeden Schritt dazu nach Möglichkeit verhüten werde.

Minister Eisenlohr: Es sei ihm die erste Sorge, daß das Publikum Seitens der Beamten, der oberen wie der unteren, mit Höflichkeit und Freundlichkeit behandelt werde. Wenn der Vorredner aber gleichfalls dazu übergegangen sei, eine bewegliche Schilderung über Das, was an Mißständen bei den Behörden im Lande vorhanden sein solle, zu geben, so wiederhole er, daß er sich über Vorfälle nicht äußern könne, deren Thatbestand von ihm nicht zuvor geprüft werden konnte.

Ministerialrath Heyl legt die Verhältnisse der Schutzmannschaften in Baden im Allgemeinen dar und begründet klar und zutreffend die Forderung für die Vermehrung derselben um 50 Mann. Der Beamte habe fast durchweg eine 10—12stündige tägliche Dienstzeit und dazu komme noch der überaus schwierige und anstrengende Nachtdienst. Das sei eine Anspannung der Kräfte des einzelnen Beamten, die er auf die Dauer nicht ertragen könne, und es sei deßhalb wenigstens eine Vermehrung des Personals in den größeren Städten in Aussicht genommen worden. Gerade die Herren von der Partei des Herrn Dreesbach sollten die Entlastung der Beamten, welche durch die Vermehrung dieser Stellen erfolgen könne, mit Freuden begrüßen. Daß viele Leute mit nur zweijähriger Dienstzeit zur Schutzmannschaft herangezogen würden, sei unzutreffend. Sie haben sämmtlich ein Alter von 25—30 Jahren, und es würden auch meist Unteroffiziere für diese Stellungen ausgewählt; nur ausnahmsweise und bei sonstiger guter Befähigung werde Jemand mit geringerer Militärdienstzeit zugelassen. Die Einstellung jüngerer Kräfte sei schon in Rücksicht auf den starken Nachtdienst erwünscht. Es sei durchaus unrichtig, wenn behauptet werde, daß die Polizeimannschaften zu Strebern und Denunzianten erzogen würden. Die Qualität der Beamten zu verbessern sei die ausserlichste Fürsorge der Regierung. Wenn sich später die Verhältnisse so gestalten, daß eine allgemeine Erhöhung der Gehälter für diese Beamtenkategorien eintreten könne, so werde sie das ja nur mit Freuden begrüßen können.

Abg. Gönner bespricht die Verpachtung kleiner Waldantheile und bittet die Regierung, eine dem Gesetze entsprechende Zusammenlegung kleiner Jagdgebiete der Gemeinden zu veranlassen. Ferner wünscht Redner Erleichterung bezüglich der Ausstellung von Fischereierlaubnißkarten. Als Berichterstatter wendet sich Redner dann gegen die Ausführungen der Abgg. Dr. Rudt und Dreesbach. Das Institut der Spitzel bestehe in unserm Staate nicht, ebenso nicht eine Geheimpolizei im Sinne der Detektives, wie z. B. in England. Das Anzeigewesen sei bei der Polizeibehörde Nebensache; die Beamten seien in erster Reihe zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung da. Der Andrang von guten Kräften zum Schutzmannsdienste sei kein großer, weil der Dienst ein sehr anstrengender sei und die Beamten oft recht wenig angenehme Behandlung im Publikum erfahren. Durch die Vermehrung der Schutzmannschaften solle die Kraft und Gesundheit derselben geschont werden.

Minister Eisenlohr bemerkt dem Abg. Rüdt, daß Spitzel oder Polizeispione bei uns in Baden nicht bestehen. Es komme aber vor und sei durchaus nothwendig, z. B. bei der Kriminalpolizei, Beamte zuweilen in bürgerlicher Kleidung ihren Dienst versehen zu lassen.

Abg. Benedey wendet sich gegen den Abg. Dreesbach, beklagt dessen Haltung als Tertius gaudens und meint, daß gerade Abg. Dreesbach und seine Partei alle Veranlassung hätten, mit ihrer Schadenfreude über die Streitigkeiten zwischen den andern Parteien etwas zurückhaltender zu sein. Er erinnere nur an die Kämpfe zwischen den „Alten" und „Jungen" in der sozialdemokratischen Partei.

Abg. Dreesbach bemerkt, daß sich seine Schadenfreude nicht gegen die Demokraten, sondern gegen die beiden Mehrheitsparteien im Hause gerichtet hätten.

Abg. Kiefer bemerkt dem Abg. v. Stockhorner, daß er mit der Bezeichnung Mucker natürlich gegen Mühlhauser, den er sehr hoch schätze, keine Beleidigung habe äußern wollen. Die Kriminalpolizei sowohl, wie die Gendarmerie, habe ihre Schuldigkeit in vollem Maße gethan und sich streng an die für sie maßgebenden Vorschriften gehalten; sie seien geradezu mustergiltige Organisationen und es sei zu irgend welchen Beschuldigungen gegen dieselben keine Veranlassung vorhanden.

Abg. Muser erklärt sich mit den Ausführungen des Abg. Benedey einverstanden. Trotz der heftigsten Gegensätze mit der Regierung sei die Vaterlandsliebe auch bei seinen Parteigenossen in vollstem Maße vorhanden, und solche Rathschläge, wie jetzt wieder der, daß die „Nörgler" lieber den deutschen Staub von ihren Füßen schütteln möchten, der von derselben Stelle ausgehe, wie das Wort vom „zerschmettern" und das „suprema lex regis voluntas" — werde seine Partei nicht befolgen. Redner tadelt dann die Korruption der akademischen Jugend und bringt darauf verschiedene Wünsche und Beschwerden der Schornsteinfegergehilfen vor.

Minister Eisenlohr wendet sich gegen einzelne Bemerkungen des Vorredners. Ueber die Frage des Kaminfegerwesens sei in Folge einer Anzahl Bittschriften der Kaminfegergehilfen eine allgemeine Enquete angestellt worden und die Regierung behalte sich vor, nach Maßgabe des Endresultats weitere Schritte einzuleiten.

Ministerialrath Heyl macht einige weitere Mittheilungen über die Einrichtung der Kehrbezirke und des Einkommens der Kaminfeger.

Abg. Rüdt bemerkt, daß er gern bereit sein werde, dem Minister die entsprechenden Angaben für seine Beschwerden zu machen. Der Erleichterung für die Schutzleute stimme er bei; er wünsche sogar die 8 Stundenarbeit für dieselben. Wenn nicht die Spitzel, so hätten sich doch die Lockspitzel seit Beseitigung des Sozialistengesetzes unangenehm bemerkbar gemacht; gegen die badische Polizei im Allgemeinen habe er keine Vorwürfe erheben wollen.

Abg. Kiefer (ultr.) macht eine Bemerkung gegen den Abg. Rau über den Oberamtmann in Eberbach.

Abg. Wilkens wendet sich gegen die Aeußerungen des Abg. Muser über „Korruption" und „Ausschreitungen der akademischen Jugend." Von dem Vorhandensein einer Geheimpolizei in Baden sei ihm nichts bekannt geworden, man verwechsle sie mit der Kriminalpolizei; er wünsche, daß der Aufwand für die letztere auf den Staat übernommen werden möge. Die Gehalte der Schutzleute seien namentlich in den größeren Städten zu gering; eine bessere Bezahlung dieser Leute werde auch die Qualität derselben wesentlich verbessern. Redner empfiehlt schließlich auch die Schaffung von Dienstwohnungen mit Zuhilfenahme von Stiftungsmitteln.

Abg. Wacker wendet sich mit einigen unflätigen Bemerkungen gegen den Abg. Kiefer und später gegen den Abg. Dreesbach, dessen Bemerkung über die „Hetzkapläne" beweise, daß ihm die „nationalliberalen Schuppen" noch nicht von den Augen genommen worden seien. Dann kommt Redner zur Erheiterung des ganzen Hauses auf die —— Blitzableiter zu sprechen, deren bureaukratische Visitation erspart werden könnte.

Ministerialrath Heyl legt kurz die Art der Visitation dar.

Nach einigen weiteren Bemerkungen der Abgg. Bassermann, Benedey, Löffler und Gesell, welch' Letzterer sich im Wesentlichen den Ausführungen des Abg. Wilkens anschließt, gibt

Abg. Bassermann eine fein humoristisch gehaltene Schilderung der Person und der Handlungsweise des Abg. Wacker, durch dessen Herabsetzung der Oberamtsmänner die Staatsautorität sicher nicht erhöht werde. Man habe sich drei Tage lang in Kämpfen hier bewegt, die dem Lande und dem Volke wirklich nicht von Vortheil sein können.

Abg. Wacker fühlt sich durch den Ton der Aeußerungen des Vorredners verletzt.

Abg. Rüdt wendet sich in heftigen Ausführungen gegen den Abg. Wacker, der bei jeder Gelegenheit gegen die Staatsgewalt, gegen die Gefährdung der römischen Kirche sich ereifere. Der Liberalismus sei ein Produkt des 19. Jahrhunderts, das Zentrum aber huldige heute noch den Anschauungen des Mittelalters; man müsse anerkennen, daß der Liberalismus Gewerbefreiheit und Geistesfreiheit dem Volke gegeben habe, während das Zentrum noch immer ultramontan mit seinen Anschauungen stehe. Mit Geb et und Weihrauch werden die Ultramontanen eben so wenig erreichen, wie früher die Reichsregierung mit dem Sozialistengesetz.

Nach einem kurzen Schlußwort des Berichterstatters und mehreren persönlichen Bemerkungen der Abgg. Kiefer, Wilkens, Dreesbach und Muser wird die Debatte geschlossen und §. 1 des Titels 9, Gehalte, Mehrforderung 36,715 Mk., darunter die Forderung für 6 weitere Bezirksbeamtenstellen und für etwa 50 neue Schutzmannsstellen, und §. 2, Wohnungsgeld mehr 6,616 Mk. angenommen, ebenso § 3, Bezüge des nicht etatsmäßigen Personals, Mehrforderung 60,400 Mk., § 4 sonstige persönliche Ausgaben, Mehrforderung 7,563 Mk. und §. 5, Tagegelder, Reise- und Zugskosten 8,637 Mk.

Ein um 2 Uhr Seitens des Zentrums gestellter Vertagungsantrag wird abgelehnt. Bei §. 6, Sachliche Amtsunkosten, werden für Bureau-Aversen der Bezirksämter 65,000 Mk. gefordert.

Abg. Wacker beantragt, diese Position an die Budgetkommission zurückzuverweisen Behufs genauer Ermittlung des Betrages für die Bad. Korresp es müsse festgestellt werden, welche Beiträge für bestimmte Preßorgane Seitens der Bezirksämter ausgegeben würden.

Minister Eisenlohr: Der Abg. Wacker kann getrost für die Bewilligung der ganzen Summe stimmen, denn das Budget ist zu einer Zeit aufgestellt und gedruckt worden, als ich von der späteren Erscheinung der Bad. Korr. noch gar keine Ahnung gehabt habe. Die 65,000 Mk. für Bureauaversen haben also mit dieser Korrespondenz gar nichts zu thun; es ist bei Feststellung dieser Summe durchaus keine Rücksicht darauf genommen worden. Gegen die Annahme, daß die Verwendung dieser Summen in unzulässiger Weise geschehe, muß ich entschieden Einspruch erheben. Nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften ist von dieser Summe ausdrücklich ein Aversum bestimmt für Bücher, Zeitungen 2c. für die Bezirksämter. Die Wahl der Zeitungen aber, welche von den Bezirksämtern gehalten werden sollen, nehme ich voll für mich in Anspruch und lasse mir da von Niemand hier im Hause dreinreden. Es ist doch merkwürdig, daß man den Bezirksämtern das Halten von bestimmten Zeitungen verbieten will. Es sind einige Bezirksämter auf den Bad. Beobachter abonnirt, andere auf demokratische und sozialdemokratische Blätter. Wenn man sagt, durch Halten der Bad Korr. unterstützen wir dieselbe, so müßte ja man auch sagen, daß wir auch den Bad. Beobachter unterstützen, weil ein Theil der Bezirksämter auf denselben abonnirt ist, und das werden sie doch von mir nicht erwarten! (Heiterkeit) Ich behalte mir als Chef das Recht vor, die Zeitungen für die Abtheilungen meines Ressorts selber zu bestimmen, und wenn hier behauptet werden sollte, daß die Verwendung dieser Gelder in unzulässiger Weise geschehe, so halte ich das für einen Uebergriff der Rechte der hohen Kammer.

Abg. Wacker: Der Herr Staatsrath sei bestrebt, die Sache in ein anderes Licht zu stellen. Er wolle nicht vorschreiben, welche Blätter von den Bezirksämtern gehalten werden sollen, sondern es handle sich darum, daß eine Speisekammer für die nationalliberale Presse hier geschaffen werde.

Abg. Gönner wendet sich als Berichterstatter gegen die Ausführungen des Vorredners. Die Annahme des Abg. Wacker, daß hier aus öffentlichen Geldern ein Parteiunternehmen unterstützt werden solle, sei vollständig falsch. Das Recht zur Auswahl derjenigen Blätter, aus denen die Bezirksämter ihre Informationen beziehen sollen, gebühre dem Chef des Ministeriums und so lange man nicht nachweisen könne, daß von den diesen Kassen zugewiesenen Dotationen bestimmte Gelder in gesetzwidriger Weise verwendet würden, habe man kein Recht, derartige Beschuldigungen zu erheben.

Der Antrag Wacker wird darauf abgelehnt.

Dagegen stimmten die Nationalliberalen geschlossen, und die beiden Sozialdemokraten, dafür Ultramontane, Demokraten und Freisinnige. Die beiden Konservativen waren nicht im Saal.

Abg. Muser begründet hierauf einen Antrag: Die Kammer wolle erklären, sie halte es für unzulässig, daß aus den Mitteln der Handkasse das Abonnement für die Bad. Korr. bestritten werde.

Minister Eisenlohr: Gerade vom liberalen Standpunkt aus sollte man doch der Regierung die Freiheit lassen, sich über die Vorgänge im öffentlichen und sozialen Leben zu informiren. Will der Herr Muser auch, daß wir die Frkf. Ztg. nicht mehr halten sollen? Nach seiner Ansicht solle uns nur das Abonniren der Bad. Korr verboten sein, alle anderen Zeitungen zu halten stände uns frei.

Abg. Gönner bemerkt: Die Regierung habe ohne Weiteres das Recht, über diese Mittel zu verfügen und diejenigen Zeitungen zu halten, die sie für nothwendig oder wünschenswerth erachte.

Der Antrag Muser wird schließlich ebenfalls abgelehnt und darauf die weitere Berathung auf Samstag Vormittag 9 Uhr vertagt.

Schluß der Sitzung nach 2½ Uhr.

Deutscher Reichstag.

÷ Berlin, 25. Febr.

180. Plenarsitzung. Die 2. Berathung des Telegraphengesetzes wird fortgesetzt.

§. 3 lautet in der von der Kommission vorgeschlagenen Fassung: „Ohne Genehmigung des Reichs können errichtet und betrieben werden: 1) Telegraphenanlagen, welche ausschließlich dem inneren Dienste von Landes- oder Kommunalbehörden und Deichkorporationen gewidmet sind; 2) Telegraphenanlagen, welche von Transportanstalten auf ihren Linien ausschließlich zu Zwecken ihres Betriebes oder für den allgemeinen Vermittelungsverkehr innerhalb der bisherigen Grenzen benützt werden; 3) Telegraphenanlagen a. innerhalb der Grenzen eines Grundstückes, b. zwischen mehreren, einem Besitzer gehörigen, oder zu einem Betriebe vereinigten Grundstücken, deren keines von dem andern über 25 Kilometer in der Luftlinie entfernt ist; wenn diese Anlagen ausschließlich für den der Benützung der Grundstücke entsprechenden unentgeltlichen Verkehr bestimmt sind."

Abg. v. Hülst (nat.-lib.) beantragt, hinter „Deichkorporationen einzuschalten: „Siel- und Entwässerungsverbänden".

Abg. Dr. Hammacher (nat.-lib.) beantragt, anstatt der Worte „für den allgemeinen Vermittelungsverkehr" zu sagen: „für die Vermittelung von Nachrichten".

Staatssekretär Dr. v. Stephan erklärt sich mit beiden Anträgen einverstanden.

Abg. Schrader (dfrs.) bemerkt, daß Punkt 3) nur einer geringen Zahl von Personen zu gut komme, nämlich einigen Großgrundbesitzern und einigen Großindustriellen, deren Besitz eine Ausdehnung von 25 Kilometer habe.

Staatssekretär Dr. v. Stephan und Abg. Dr. Hammacher bestreiten dies. Es könnten fremde Grundstücke dazwischen liegen.

§. 3 wird mit den Amendements v. Hülst und Dr. Hammacher angenommen.

Hinter §. 4 hat die Kommission eine Reihe neuer Paragraphen eingefügt.

§. 4 a. bestimmt: „Jedermann hat gegen Zahlung der Gebühren das Recht auf Beförderung von ordnungsmäßigen Telegrammen und auf Zulassung einer ordnungsmäßigen telephonischen Unterhaltung durch die für den öffentlichen Verkehr bestimmten Anlagen, Ausschließungen von der Benutzung sind nur aus Gründen des öffentlichen Interesses zulässig."

Die Sozialdemokraten beantragen Streichung des Wortes „ordnungsmäßig".

Abg. Schmidt-Frankfurt (Soz.) begründet diesen Antrag unter Hinweis auf aus nichtigen Gründen erfolgte Zurückweisung von Telegrammen.

§ 4a wird unter Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages angenommen.

§. 4b lautet: „Sind an einem Orte Telegraphenlinien für den Ortsverkehr, sei es von der Reichstelegraphenverwaltung, sei es von der Gemeindeverwaltung, oder einem andern Unternehmer, zur Benutzung gegen Entgelt eingerichtet, so kann jeder Eigenthümer eines Grundstücks gegen Erfüllung der von jenen zu erlassenden und öffentlich bekannt zu machenden Bedingungen den Anschluß an das Lokalnetz verlangen. Die Benutzung solcher Privatstellen durch Unbefugte gegen Entgelt ist unzulässig."

Abg. Schrader (dtschfr.) befürwortet folgenden Zusatz: „Die Bedingungen dürfen dem Eigenthümer nur solche Verpflichtungen auferlegen, welche die Anlegung und Benutzung des einzelnen Anschlusses betreffen. Sie dürfen den Rechtsweg nicht beseitigen." Es soll damit die Verpflichtung beseitigt werden, die heute der Eigenthümer übernehmen muß, zu dulden, daß auf seinem Hause Gerüste für alle möglichen Leitungen errichtet werden, ohne daß dafür Entschädigung gewährt wird.

Staatssekretär Dr. v. Stephan erklärt den Antrag für unannehmbar. Uebrigens bestände im Allgemeinen das beste Verhältniß zwischen der Verwaltung und den Hausbesitzern. Die Verwaltung lasse in coulantester Weise alle Dachreparaturen, die durch die Leitungsanlagen veranlaßt sind, ausführen. Durch den Antrag würde das Fernsprechwesen um zehn Jahre zurückgeschraubt werden; wollte man aber die Konsequenz der Ausführungen Schrader's ziehen, so müßte man dazu übergehen, in das Gesetz eine Verpflichtung der Hausbesitzer aufzunehmen, die Anlage von Leitungen auf ihren Dächern ohne Weiteres zu gestatten.

Nachdem noch die Abgg. v. Bar und v. Vollmar den Schrader'schen Zusatz befürwortet haben, wird derselbe gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten abgelehnt und §. 4b in der Kommissionsfassung angenommen.

Ein von der Kommission vorgeschlagener §. 4c lautet: „Die für die Benutzung von Reichs-Telegraphen- und Fernsprechanlagen bestehenden Gebühren können nur auf Grund eines Gesetzes erhöht werden. Ebenso ist eine Ausdehnung der gegenwärtig bestehenden Befreiungen von solchen Gebühren nur auf Grund eines Gesetzes zulässig."

Abg. Dr. v. Bar (dfr.) begründet einen Antrag seiner Freunde auf Erlaß eines Gesetzes, welches für den Fernverkehr die Bedingungen der Benutzung der Telegraphen- und Telephonanlagen, die zu erhebenden Gebühren und die von solchen zu gewährenden Befreiungen bestimmt. Es handle sich hier um ein wichtiges, dem Reichstage gebührendes Recht.

Abg. Dr. Hammacher (nl.) wendet sich gegen den Antrag, der zu nichts führe. Was solle geschehen, wenn man sich über ein solches Gesetz nicht einige? Dann sollen die Bedingungen und Gebühren, wie sie heute bestehen, unverändert beibehalten werden, wie nothwendig auch eine Aenderung sein möge.

Geh. Oberpostrath Dambach: Alle Staatsrechtslehrer seien darüber einig, daß die Telegraphengebühren nicht durch Gesetz zu regeln seien. Die Bedingungen betreffen Einzelheiten und Aeußerlichkeiten, die sich zur Aufnahme in ein Gesetz nicht eignen. Bis zum Erlaß des geforderten Gesetzes würde nach dem Antrage auch jede, selbst die geringste Verbesserung unmöglich sein.

Für den Antrag v. Bar spricht Abg. v. Vollmar (Soz.), dagegen Abg. Graf Arnim (Rp.).

Der Antrag wird abgelehnt, §. 4c. unverändert in der Kommissionsfassung angenommen.

§. 4 d., gleichfalls von der Kommission eingeschaltet, lautet: „Das Telegraphengeheimniß ist unverletzlich, vorbehaltlich der gesetzlich für strafgerichtliche Untersuchungen, im Konkurse und in zivilprozessualischen Fällen oder sonst durch Reichsgesetz festgestellten Ausnahmen. Dasselbe erstreckt sich auch darauf, ob und zwischen welchen Personen telegraphische Mittheilungen stattgefunden haben."

Der Paragraph wird ohne erhebliche Verhandlung angenommen.

§. 5 bedroht mit Geldstrafe bis zu 1500 M. oder mit Haft oder mit Gefängniß bis zu 6 Monaten Denjenigen, der vorsätzlich entgegen den Bestimmungen dieses Gesetzes eine Telegraphenanlage errichtet oder betreibt.

Abg. Dr. v. Bar (deutschfr.) beantragt Streichung der Zulässigkeit von Gefängnißstrafe.

§. 5 wird unverändert in obiger Fassung angenommen.

Hinter §. 7 hat die Kommission wieder zwei neue Paragraphen eingeschoben.

§. 7a. besagt: „Elektrische Anlagen sind, sobald gegenseitige Störung zu befürchten ist, auf Kosten desjenigen Theils, welcher diese Gefahr veranlaßt, so anzuordnen, daß sie sich nicht störend beeinflussen können."

Abg. Dr. v. Bar (deutschfr.) beantragt dagegen folgende Fassung: „Telegraphen- und Telephonanlagen müssen, sofern eine Störung anderer elektrischer Leitungen oder durch andere solche Leitungen zu befürchten ist, so eingerichtet sein, daß sie gegen die Einwirkungen anderer benachbarter elektrischer Leitungen in sich selbst geschützt sind, vorausgesetzt, daß auch diese Leitungen den in letzterer Beziehung zu erhebenden Ansprüchen genügen."

Abg. Bödicker (Zentr.) beantragt zu sagen: „Elektrische Anlagen sind, sobald eine Störung der einen Leitung durch die andere zu befürchten ist, auf Kosten desjenigen Theils, welcher durch eine spätere Anlage oder durch eine später eintretende Aenderung einer bestehenden Anlage diese Gefahr veranlaßt, so anzulegen, daß sie sich nicht störend beeinflussen."

Abg. Dr. Siemens (dfrs.) tritt für den Antrag v. Bar ein. Die Verwaltung erkläre, sie verlange nur das Recht, das ihr heute schon zustehe; aber dieses Recht sei nicht fest umgrenzt. Wie weit dasselbe ausgedehnt werden könne, gehe aus der Breslauer Bittschrift hervor. Die in dem Antrage v. Bar gestellte Forderung sei technisch durchführbar. Wir haben der Rücksichtslosigkeit des Herrn Staatssekretärs viel zu danken, aber er könne doch nicht dafür garantiren, daß er in 30 Jahren noch an dieser Stelle stehe. Deßhalb möge man ein Gesetz machen, das auch eine wirkliche Regelung an die Stelle des willkürlichen Ermessens der Verwaltung stelle.

Geheimer Postrath Grawinke: Die Möglichkeit des Selbstschutzes sei zwar behauptet, aber nicht bewiesen; wohl aber sei bewiesen, daß ein solcher Selbstschutz nicht möglich sei. Die Telegraphenverwaltung habe bisher Starkstromanlagen nicht gehindert, sondern nur verlangt, daß diese nur eine Minimalwirkung nach außen haben.

Abg. Klemm (nat.-lib.) hat gehört, daß neben der Starkstromleitung Lauffen-Heilbronn eine Fernsprechanlage bestehe, die durch die Starkstromanlage nicht gestört werde.

Geh. Postrath Grawinkel widerspricht dem auf Grund amtlicher Mittheilungen.

Abg. Singer (Soz.) tritt für den Antrag v. Bar ein.

Vertagung wird beschlossen.

Weiterberathung morgen 1 Uhr.

Deutsches Reich.

N. **Berlin**, 25. Febr. Die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses hat ihren Vorstand gewählt. Derselbe besteht aus den Herren v. Benda, Dr. v. Cuny, Dr. Enneccerus, von Eynern, Francke, Dr. v. Gneist, Dr. Hammacher, Hobrecht, Holtermann, Seyffardt. Vorsitzender ist Herr Hobrecht, Stellvertreter Herr v. Benda. — Auch die Wahlkommission der nationalliberalen Fraktion (zur Vorbereitung von Kommissions- u. A. Wahlen) ist neugewählt; sie besteht aus den Herren Holtermann, Knebel, Dr. Oetker, Ottens, v. Schenckendorf, Seyffardt, Schmieding, Tannen. Vorsitzender ist Herr Seyffardt.

Straßburg, 25. Febr. Das Reichsgericht in Leipzig hat heute die Revision, die vom Pfarrer Delsor gegen seine durch das Landgericht Mühlhausen wegen Schmähung der evangelischen Kirche erfolgte Verurtheilung eingelegt worden war, verworfen.

Frankreich.

♀ **Paris**, 25. Febr. Die Kammer trat heute abermals zusammen, vertagte sich aber in Abwesenheit des Ministeriums auf übermorgen, (Samstag.) Im Zentrum war die Verschiebung der Verhandlungen zuerst auf nächsten Donnerstag, sodann auf Montag beantragt worden, aber die Versammlung lehnte beide Vorschläge ab und gab so zu verstehen, daß sie die schleunige Beendigung der Kabinetskrise wünsche. Der Senat dagegen nahm die Vertagung auf Donnerstag der nächsten Woche an. Vorher hatte seine Gruppe der „demokratischen Linken" unter dem Vorsitz Ranc's eine Versammlung abgehalten. Sie nahm diese von Pastor Bide eingebrachte Tagesordnung an: „Die französische Republik, die aus der Revolution hervorgegangen, kann keine fremde Einmischung in ihre Politik dulden. Infolge dessen spricht die demokratische Linke den Wunsch aus, daß die Krise im Sinne der Vertheidigung und des Triumphes des weltlichen Geistes gegen die Anmaßungen und Uebergriffe des Klerikalismus gelöst werden möge." — In den parlamentarischen Sprechräumen glaubte man an den Erfolg Bourgeois', der heute Nachmittag von Carnot mit der Bildung des Ministeriums beauftragt worden ist.

Baden.

□ **Karlsruhe**, 26. Febr. J. K. H. die Großherzogin ist heute Nachmittag 7 Uhr von Baden wieder hierher zurückgekehrt. — J. Kais. Hoh. Prinzessin Wilhelm von Baden hat sich heute Vormittag 11 Uhr 50 Min. nach Baden begeben und ist Abends 5 Uhr 10 Minuten wieder hierher zurückgekehrt.

Bühl, 26. Febr. Am letzten Montag war die Massenbach'sche Fabrik einer freiwilligen Versteigerung ausgesetzt, ohne ein Resultat zu ergeben. Gestern nun ist das ganze werthvolle Anwesen durch Freihandverkauf auf Frau Albert Wenk Wittwe und die Herren Ewald u. Hammer um den Preis zwischen 60- und 65,000 M. übergegangen.

✗ **Sulzburg**, 25. Febr. Seit Beginn dieser Woche erhalten die unbemittelten Schulkinder auf Kosten des hiesigen Frauenvereins täglich (Sonntags ausgenommen) ein gemeinschaftliches Mittagessen.

⊙ **Rheinweiler**, A. Müllheim, 25. Febr. Gestern Abend wurde die Leiche des 24 Jahre alten Bäckers Karl Meier von Elzach, A. Waldkirch, hier im Rheine geländet. Auf telegraphische Nachricht trafen heute die Verwandten des Meier hier ein, um die Leiche nach Elzach zu befördern. Nachmittags waren das großh. Amtsgericht und der großh. Bezirksarzt aus Müllheim hier, um festzustellen, ob der Tod des jungen Mannes, der zuletzt in Basel sich aufhielt, auf ein Verbrechen oder einen Unglücksfall zurückzuführen sei. Auf telegraphische Erkundigungen beim Polizeidepartement Basel ergab sich, daß Meier mit 5 weiteren Personen (darunter ein Mädchen) gestern in Basel im Rheine gondelte, das Schiffchen umfiel und alle 6 Insassen ertranken. (Wir brachten diese Notiz in der heutigen ersten Nummer unter Basel. Die Red.) Meier wurde sonach von den Fluthen fortgetrieben und ländete hier. Seine Leiche wurde heute nach seiner Heimath verbracht.

✗ **Waibstadt**, 25. Febr. Unter lebhafter Betheiligung fand gestern im Hotel Lang hier die Generalversammlung des Schwarzbach-Fischereivereins statt. Außer dem Jahresbericht waren die Anträge des Herrn Riedel aus Heidelberg auf eine einschneidende Aenderung in der Bewirthschaftung der Fischwasser auf der Tagesordnung. Bei einer durchgreifenden Umgestaltung des bisherigen Betriebs, wie solche diese Anträge bezwecken, war eine Opposition vorauszusehen. Lebhafter Austausch der Ansichten erfolgte zwischen den Freunden der Neuerung und den Anhängern der alten Wirthschaft. Schließlich erzielte man eine Einigung, wonach die Anträge des Herrn Riedel mit unwesentlicher Aenderung angenommen und die künftige Bewirthschaftung darnach geregelt wurde. Man darf nunmehr erwarten, daß mit diesen Aenderungen die Fischzucht im Vereinsgebiete eine erhebliche Stärkung erfahren wird. Das Aussetzen von Forellenbrut in erheblich größeren Mengen in die verschiedenen Fischwasser wurde durch die angenommenen Betriebsänderungen nachhaltig sicher gestellt. Außerdem erboten sich die Herren Dill und Fabrikant V. Fuchs aus Heidelberg einige Tausend Stück Forellenbrut für bestimmte Gewässer unentgeltlich auszusetzen. Der Vorstand des Vereins, welcher gegenwärtig durch Herrn Partikulier Dill als Präsident vertreten ist, erhielt eine Verstärkung durch die Wahl zweier Beiräthe, die Herren Pfarrer Glock in Zuzenhausen und Fabrikant Weidenhammer in Aglasterhausen. Zur Erbrütung von Forelleneiern soll eine Einrichtung in Eschelbronn getroffen werden, zu deren Erstellung sich Herr Fuchs und zur Beaufsichtigung Herr Pfarrer Glock bereit erklärten. In Neckardistschofsheim wird Herr Graf Viktor von Helmstatt einige Brutapparate aufstellen. Weitere geeignete Wasserläufe für diese Zwecke sollen noch ermittelt werden. In der Nähe des Bahnhofes in Waibstadt werden auf Vereinskosten Weiher angelegt, um die Forellenbrut ein Jahr in denselben zu füttern und als größere Fische auszusetzen. Die Waibstädter Vereinsmitglieder erboten sich, die Verpflegung ohne Vergütung zu übernehmen. Die Auffindung weiterer geeigneter Plätze für Weiheranlagen im Gebiete des Vereines, wird sich der Vorstand im Laufe des Jahres angelegen sein lassen. Die Vertilgung der Feinde der Fischzucht wird, wie bisher, Herr Hotelbesitzer Lang in Waibstadt sich zur Aufgabe stellen. Die Vereinsprämie wurde für Otter auf 5 Mark, für Fischreiher auf 2 Mark und für Eisvogel und Wasseramsel auf 50 Pfennig erhöht. Die nächste Generalversammlung, im Spätjahr dieses Jahres, wird in Heidelberg abgehalten, wobei die Fischzuchtanstalt in Handschuhsheim besucht und von den Herren Dill und Riedel Erklärungen über rationelle Zucht der Forellen in Weihern und über deren Fütterung gegeben werden. Eine nächstfolgende Generalversammlung ist für Aglasterhausen in Aussicht genommen. Zum Schluß wurde einstimmig angenommen, daß der Schwarzbach-Fischereiverein mit seinen Mitgliedern dem demnächst in Thätigkeit tretenden „Badischen Unterländer Fischereiverein" mit Sitz in Heidelberg als Zweigverein beitrete.

* **Aus Baden**, 25. Febr. Eine Verordnung der Zolldirektion bestimmt, daß im kleineren Grenzverkehr mit der Schweiz von der Beibringung von Ursprungszeugnissen bei Bettfedern, Wein, Getreide, Bau- und Nutzholz abgesehen werden darf, wenn das Gewicht der Bettfedern 10, des Weines 100, des Getreides 2500 Kilo nicht übersteigt. Bei Bau- und Nutzholz sind keine Grenzen gezogen. — Die starken Schneefälle haben in den Waldungen ganz bedeutenden Schaden angerichtet, manche fast ganz ruinirt. Besonders hart ist die Gemeinde Sallneck betroffen, zumal man dort noch von einer Erhöhung des bereits schon sehr hohen Umlagefußes (1,07 Mk. vom Hundert) spricht. — Dem Jagdaufseher J. Müller in Grenzach wurden von dem Basler Jagdklub für besonderen Jagdschutz gegen Wilddieberei 50 M. zuerkannt. — Seit acht Tagen hat sich der Pächter Wickert der „rothen Mühle" bei Furtwangen von Hause entfernt, ohne anzugeben, wohin er sich begeben. — Im Kriegerverein Stockach ist die Errichtung eines Kriegerdenkmals angeregt worden. Eine Anzahl Männer hat sich vereinigt, die nöthigen Schritte zur Verwirklichung des Gedankens zu unternehmen. — Der nationalliberale Verein in Emmendingen wählte Herrn Karl Ringwald zum Vorsitzenden.

Verschiedenes.

Heilbronn, 26. Febr. Nach zuverlässigen Mittheilungen ist die Suspendirung des Oberbürgermeisters Hegelmaier erfolgt und wird ihm heute Nachmittag eröffnet.

Handelsnachrichten.

♃ **Nürnberg**, 25. Feb. (Hopfenbericht von J. L. Naum.) Zu etwas gedrückten Preisen gingen seit Montag 300 Ballen aus dem Markte, während die Zufuhren kaum 150 Ballen betrugen. Es wurden bezahlt: Markthopfen 1. Sorte M. 115—118. 2. S. 110—114. Gebirgshopfen 120—125. Hallertauer 125—128. Spalter Land 130—140.

Mannheim, 25. Febr. (Fischmarkt.) Bräsem 40 Pf. d. Pfund, Hecht 1.30 das Pfund, Barsch 90 Pfg. das Pf., Aal 1.00 Mark das Pfund.

Mannheim, 25. Februar. (Viktualienmarkt.) Kartoffel der Ztr. 4—. —4.50 M., d. Pf. 04—05 Pfg.; Eier das Hundert 6.— —7.50, d. Stück — Pfg.; Butter d. Pfd. 1.05—1.20 M.; Aepfel d. Ztr. 12—15 M., d. Pfd. 0—00 Pfg.; Birnen d. Ztr. 15.00—20.00 M., d. Pfd. Gänse das St. 0.00—00.00 M.; Weißkraut per Kopf 12—15 Pfg.; Zwiebeln d. Pfd. 07—08 Pf.; Sellerie d. Kopf 08—12 Pf.; Kirschen d. Pfd. —.— Pf.; Gurken das Stück 00—00 Pf.; Rothkraut d. Kopf 15—25.

Mannheim, 25. Februar. (Strohmarkt.) Wiesenheu Ztr. Ztr. 2.50—3.00 M., Kleeheu der Ztr. 3.00—3.50 M., Kornstroh der Ztr. 2.50—3.00 M., Gerstenstroh der Ztr. 1.80—2.00 M.

* **Liverpool**, 25. Febr. (Baumwolle.) Tageseinfuhr 24,000 Ballen. Umsatz 8000 Ballen. Amerikaner $^1/_{16}$ niedriger.

Drahtberichte.

*** **Berlin**, 26. Febr. Heute Nachmittag gegen $2^3/_4$ Uhr machte der Kaiser, begleitet von einem Adjutanten und gefolgt von zwei berittenen Schutzmännern, einen Ritt durch die fortdauernd sehr belebte Straße Unter den Linden nach dem Thiergarten. Der Kaiser wurde überall mit Hochrufen begrüßt.

*** **Berlin**, 26. Febr. (Reichstag.) Die Berathung des Telegraphengesetz wird bei §. 7a fortgesetzt.

Abg. Spahn befürwortet die Einsetzung einer physikalisch-technischen Reichsanstalt als Spruchbehörde bei Streitigkeiten wegen Leistungsstörungen.

Abg. Graf Arnim spricht sich für Kommissionsberathung aus.

Abg. v. Strombeck befürwortet den Antrag der Reichstelegraphenverwaltung, den Privatinteressenten gleiche Rechte einzuräumen, wonach störende Leitungen auf Kosten der Eigenthümer zu regeln wären.

Staatssekretär v. Stephan erklärt den Antrag Spahn als annehmbar und weist den Gedanken zurück, die Regierung wolle die Starkstromindustrie schädigen; der gegenwärtige Kampf sei unnöthig, die Entscheidung sei schon bei §. 1 gefallen. Einer der Hauptheerde sei Frankfurt am Main, die Reichstelegraphenverwaltung habe dortige Ausstellung mit allen geistigen und materiellen Mitteln unterstützt, die jetzt dorther kommende Opposition schädige die Industrie mehr. Wirkliche Sachverständige erklärten, gerade das Hauptinteresse des Publikums werde durch das Gesetz gewahrt. Für die Kleinindustrie sei die Elektrizität noch nicht leicht verwendbar. Er bitte, sämmtliche Abänderungen zu verwerfen.

Abg. Schrader befürwortet den Antrag des Abg. v. Bar, weil er gleiches Recht für die Reichstelegraphenverwaltung und die Privatinteressenten schaffe.

Abg. Hammacher bekämpft den Antrag Bar und empfiehlt eventuell den Antrag Bödicker, welcher die Kosten für die Leitungsstörung und die dadurch nöthigen Abänderungen der zeitlich später gemachten elektrischen Anlage zuweist.

Abg. v. Vollmar erklärt, die Sozialisten, obwohl sie sich immer auf die Seite des Staates in solchen Sachen stellten, müßten hier dagegen stimmen, weil Staatssekretär v. Stephan nicht mit klaren Ansprüchen herausrücke.

Die Abstimmung ergibt die Beschlußunfähigkeit des Hauses. Die Weiterberathung wird darauf vertagt. Morgen: Marineetat.

*** **Berlin**, 26. Febr. Im Laufe des Vormittags fanden Ansammlungen an verschiedenen Orten, am Brandenburger Thore, Museum, Schloßfreiheit und Opernplatz statt. Auf die Aufforderung der Schutzmannschaft gingen sie aber auseinander. Um $10^3/_4$ Uhr sammelte sich abermals ein großer Haufe am Opernplatz an, welcher der Aufforderung, sich zu zerstreuen, Widerstand entgegensetzte. Er wurde von der Schutzmannschaft mit blanker Waffe auseinandergetrieben. Sieben sind sistirt.

*** **Berlin**, 26. Febr. Heute Vormittag 11 Uhr fanden neue Ansammlungen Unter den Linden, im Lustgarten und auf der Schloßbrücke statt. Vereinzelte Hochrufe wurden auf die Sozialdemokratie ausgebracht und die Marseillaise angestimmt. Den Schutzleuten wurde mehrfach Widerstand entgegengesetzt. Zahlreiche Verhaftungen fanden statt. Das Eingreifen der Schutzmannschaft verhinderte jedoch jede ernstliche Ausschreitung. Um 12 Uhr hatten die Straßen ihr gewöhnliches Aussehen wieder. Gegen 1 Uhr wurden neue Menschenansammlungen in der Nähe der Kaiser-Wilhelmstraße und der Börse durch die Polizei zerstreut.

*** **Berlin**, 26. Febr. Beim Aufziehen der Wachmannschaft nach dem Schlosse, Mittags $12^1/_2$ Uhr, kam es abermals zu einem Konflikt. Ein vor der Musik einherziehender Haufen von Rowdys wurde von der Polizei verhindert, den Schloßplatz zu betreten, da er sich widersetzte, hieb die Polizei mit blanker Waffe ein. Berittene Schutzleute zersprengten den Trupp.

* **Frankfurt a. M.**, 26. Febr. (Anfangskurse. 1.—) Kreditaktien $264^3/_4$, Staatsbahn $248^3/_4$, Lombarden $76^1/_8$, Galizier —.—, Aegypter 96.—, Ungarn 92.70, Diskonto-Kommandit 178.60, Gotthardaktien 136.—. Schwach.

* **Frankfurt a. M.**, 26. Febr. (2 U. 15 M.) Wechselsatz Amsterdam 168.55, ditto auf London 20.400, ditto auf Paris 81.933, ditto auf Wien 172.35, Priv.-Disk. 2—, Napoleons 16.19, Kreditaktien $264^1/_4$, Disk.-Komm. 178.50, Schweiz. Nordost 107.40, 60r Loose 124.50, Mittelmeer 92.70, Türken 18.60, $4^1/_2$ prozent. Portugiesen 40.40, bad. Zuckerfabrik 53.20. Schwach.

* **Frankfurt a. M.**, 26. Febr. (3 U. — M.) 3proz. Reichsanleihe 84.05, 4proz. Reichsanleihe 106.40, 4proz. preuß. Konsols 106.30, 4proz. bad. Obligat. in Gulden 102.25, ditto in Mark 104.55, österr. Goldrente 95.50, österr. Silberrente 81.—, 4proz. ungar. Goldrente 92.70, 1880er Russen 92.50, 2. Orientanleihe 63.60, Italiener 89.60, Aegypter 95.80, Spanier 61.60, Zolltürken 87.60, Serben 77.50, Elbthal $200^3/_4$, hess. Ludwigsbahn 112.10, Basler Bankverein 122.30, Handelsgesellschaft 130.40, Darmstädter Bank 122.20, Deutsche Bank 156.—, Dresdener 132.20, Länderbank 176.60. — Nachbörse. Kreditaktien $265^1/_4$, Disk.-Komm. 179.—, Staatsbahn $248^3/_4$, Lombarden $76^1/_4$, Westeregeln —.— Still.

* **Frankfurt a. M.**, 26. Febr. (5 U. 40 M.) Kreditaktien $265^5/_8$, Staatsbahn $247^5/_8$, Lombarden $76^3/_8$, Disk.-Komm. 179.10, Aegypter 96.90, Ungarn —, Gelsenk. 132.70, Italiener —.—, Gotthard —.—. Still. — Wenigereinnahme der Staatsbahn 83,683 fl.

* **Berlin**, 26. Febr. (12 Uhr 25 M.) Kreditaktien 170.30, Franzosen 124.30, Lombarden 41.40, Diskonto-K. 182.80, Bochumer 109.90, Dortmunder 53.—, Gelsenkirchen 136.20, Laurahütte 102.10, Italiener 89.20, Ungarn 92.50, 3proz. Reichsanleihe 84.—, Russ. Noten 200.50. Schwach März.

* **Berlin**, 26. Febr. (2 U. 30 M.) Kreditaktien 171.10, Staatsbahn 124.10, Lombarden 41.70, Diskonto-Kommandit 182.90, Marienburger 55.10, Dortmunder 53.20, Laurahütte 102.—, russ. Noten 200.50, neue 3proz. Anleihe von 1892 84.—.

* **Berlin**, 26. Febr. (Börse. 2 U. 30 M.) Die Stimmung war schwach auf auswärtige Meldungen, wozu auch der Massenzusammenlauf der Arbeiter unter den Linden beigetragen hat, wiewohl keinerlei Störungen hierbei vorgefallen sind. Banken und Lokalmarkt schwach, Fonds stetig, später erholt.

* **Berlin**, 26 Febr. (Schlußkurse. 5.50.) Disk.-Komm. 183.20, Dortmunder 53.20, Bochumer 100.70, Baseler—.

* **Wien**, 26. Febr. (Vorbörse. 10 U. 36 M.) Kreditaktien 308.50, Markknoten 57.97, 4% Ungarn 107.80, Staatsbahn 283.50, Lomb. 86.12, Galizier —.—. Still.

* **Paris**, 26 Febr. (3 Uhr — M.) 3proz. Rente 96.02½, Spanier $61^5/_8$, Banque Ottomane 543.—, Türken 19.17, Ungarn —.

* **Paris**, 26. Febr. (5 Uhr 40 M.) 3proz. Rente 96.10, 3pr. Portugiesen 28—, Spanier $61^5/_8$, Türken 19.20, Banque ottom. 544, Ungarn —.—, Rio Tinto 420.—, Banque de Paris 637.

Städtisches.

✗ **Karlsruhe**, 26. Febr. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 305 Fremde auf.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Karlsruhe. Tagesordnung zur 38. öffentlichen Sitzung der 2. Kammer auf Samstag, den 27. Febr., Vorm. 9 Uhr. 1) Anzeige neuer Eingaben. 2) Fortsetzung der Berathung des Berichts der Budgetkommission über das Budget des großh. Ministeriums des Innern für 1892/93: Tit. 9, 10, 19 und 20 der Ausgabe, Tit. 1 und 2 der Einnahme, Berichterstatter Abg. Gönner.

Meteorologische Beobachtungen.

Februar	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind. Richtung	Wind. Stärke.	Wetter.	Temp. in Celsiusgraden
26	8	Nullaghm.	760	O	mäßig	wolkig	4
	8	Aberdeen	764	SSO	leicht	bedeckt	3
	8	Christiansd	767	OSO	leis. Zug	wolkenlos	0
	8	Kopenhag.	770	OSO	leicht	wolkenlos	0
	8	Stockholm	775		still	heiter	— 4
	8	Haparanda	771	SW	leicht	bedeckt	— 4
	8	Petersburg	775	WNW	leis. Zug	bedeckt	— 3
	8	Moskau	771	NNW	leis. Zug	heiter	— 5
	8	Cork	757	NW	mäßig	heiter	6
	8	Cherbourg	761	S	schwach	halb bed.	4
	8	Helder	765	NO	leis. Zug	Nebel	2
	8	Sylt	766	OSO	leis. Zug	wolkig	1
	8	Hamburg	765	O	schwach	bedeckt	1
	8	Swinemde.	769	SO	mäßig	heiter	0
	8	Neufahrwf	774	SSO	leicht	wolkenlos	— 3
	8	Memel	776	OSO	schwach	wolkenlos	— 4
	8	Paris	763	SW	leis. Zug	halb bed.	0
	8	Münster	763	N	schwach	Regen	3
	8	Karlsruhe	763		still	Regen	3
	8	Wiesbaden	764	SO	leis. Zug	bedeckt	5
	8	München	763	W	schwach	bedeckt	0
	8	Chemnitz	765	S	leis. Zug	wolkig	1
	8	Berlin	767	SO	schwach	heiter	— 1
	8	Wien	769	SO	leicht	wolkig	0
	8	Breslau	770	SO	schwach	bedeckt	— 2
	8	Ile d'Aix	763	SSO	schwach	halb bed.	7
	8	Nizza	762	O	leicht	heiter	4
	8	Triest					

(Uebersicht der Witterung.) Die Luftdruckvertheilung ist zwar im Wesentlichen noch die gleiche, wie bisher, indem ein barometrisches Maximum über Rußland einer, inzwischen noch flacher gewordenen Depression im Westen gegenüber liegt, doch haben sich am Rande des hohen Druckes zwei Theildepressionen ausgebildet, von welchen die eine über Nordwest-, die andere über Süddeutschland zu erkennen ist; dieselben verursachten in ganz Westdeutschland am Morgen trübes und regnerisches Wetter, weiter ostwärts ist es dagegen andauernd heiter bei leichtem Frost in den Morgenstunden. Da das Ortsbarometer in langsamem Steigen begriffen ist und da es im Laufe des Tages wieder aufgeklart hat, so darf geschlossen werden, daß sich die erwähnten Theilminima entfernen oder ausfüllen; demnach würde für morgen heiteres oder mäßig bewölktes und mildes Wetter zu erwarten sein.

Gestorben

Freiburg, 24. Febr. Spiegelhalter, Martin, Weinhändler, $62^1/_2$ J.

Lahr, 24. Febr. Schlager, Hauptlehrers Wwe., 58 J.

Mannheim, 25. Febr. Hoffmann, Anna Katharina, geb. Moll, 87 J.

Steinen, 25. Febr. Ringwald, Ludwig, 79 J.

* Bremen, 25. Febr. (Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien.) Werra am 21. d. M. in New-York angekommen; Elbe am 24. d. M. in Nordenham angekommen; Aller am 22. d. M. in New-York angekommen; Weimar am 22. d. M. in Baltimore angekommen; Amerika am 25. d. M. in Baltimore angekommen. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Graf Bismarck am 24. d. M. in Bremerhafen angekommen; Weser am 20. v. M. in Bahia angekommen; Ohio am 13. d. M. in Montevideo angekommen; Baltimore am 22. d. M. in Bahia angekommen. — Der Linien nach Ostasien und Australien: Bayern am 24. d. M. in Colombo angekommen; Neckar am 21. d. M. in Hongkong angekommen; Habsburg am 18. d. M. in Colombo angekommen; Hohenstaufen am 10. d. M. in Adelaide angekommen; Salier am 23. d. M. in Colombo angekommen.

Seidenstoffe (schwarze, weiße u. farbige) **v. 65 Pf.** bis 18.65 p. Met. — glatt, gestreift u. gem. (ca. 380 versch. Qual. u. 2500 versch. Farben — vers. roben- und stückw. porto- und zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (K. u. K. Hoflief.) **Zürich**. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.
Seidene Fahnen- u. Steppdeckenstoffe, 125 cm. breit. 4640.12.6

Bei catarrhalischen Affektionen kommen Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen mehr wie jedes andere Mittel zur Geltung, ganz besonders wegen ihres mildernden Effektes auf die affizirten Organe und ihrer schleimlösenden Wirkung. Statt eigener Anpreisung sei gestattet hierfür das Urtheil Sr. Exzellenz des badischen Finanzministers Herrn Dr. Ellstaetter anzuführen. Derselbe schreibt u. A. am 14. Januar 1891: „Zufällig im Besitz eines recht achtbaren Catarrhs habe ich mich bereits davon überzeugen können, daß in solchen Fällen Ihre Pastillen von **ganz guter Wirkung** sind." Die Anwendung dieser Pastillen empfiehlt sich für Haus und Hof, für Kind und Greis. Sie kosten nur 85 Pfg. in den Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen. 5003—17.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

reizendsten Gesichtchen werden im Glanz der Lichter offenbar und locken lichtscheue Mücken an und erwehren sich ihrer mit komischer Heftigkeit — ist man doch oft nicht im Stande, vor Lachen den Mund zum Auspusten zu spitzen. Ein besonders schönes Mädchen hatte uns lange genarrt und war uns immer leichtfüßig entkommen — aber ihre hohe volle Gestalt verrieth die Flüchtige fernhin und endlich war sie unter einer Palme „gestellt" und erwartete uns mit feuersprühenden, lachenden Augen und wogender Brust — doch ehe wir langsamen Deutschen auf ihr Licht zugestürzt waren, hatte sie die unsern im Nu ausgeblasen und ließ uns verdutzt unter unserer Palme zurück! Wir entschädigten uns für diese Niederlage durch andre Siege und tanzten schließlich auf der Promenade mit den feurigen Töchtern der Blumenstadt, bis die Lichter erloschen und die Musik verstummte und ein echt germanischer Durst sein Anrecht an dieses Fest des Südens beanspruchte. Und der Rest ist Schweigen!

Vermischtes.

Noch eine Antwort

auf die Frauenfrage im Landtag und die Rede des Herrn Abg. Lauck.

Gönn' Einer aus dem Mittelstand
Das Wort für ihr Geschlecht!
Du hast Dich gegen uns bekannt,
Doch, wahrlich! kaum mit Recht.

Noch ist Mariens Lieblichkeit,
Mit Marthas Fleiß gepaart, —
Wie Brauch von guter alter Zeit —
Viel deutscher Mädchen Art.

Und findst Du, daß uns d'ran gebricht,
So sag' ich frei heraus:
Die heut'gen Männer suchen nicht
Die deutsche Frau im Haus.

Das schlichte Veilchen schätzt gering,
Wer Rosenpracht begehrt;
Sie lockt der bunte Schmetterling,
Kein Heimchen hinterm Herd.

Im Festgewühl, beim kühnen Sport,
Klopft jetzt der Freier an;
Wer holt uns von der Arbeit fort,
Wie einst der Prinz gethan? —

D'rum gilt's nicht ihnen gleich zu sein,
(Der Irrthum ist enorm)
Die Frauenfrage löst allein
Der Männerwelt Reform.

Ja, sie erschließe uns fortan
Zum Glück den alten Weg,
Nie blüht es uns auf neuer Bahn:
Gymnasium und Kolleg.

Denn hätten alles Wissen wir
Und übten jede Kunst,
So fehlte doch des Herzens Zier,
Des Schicksals höchste Gunst.

Die Liebe, die vom Himmel kommt,
Und ihn auf Erden schuf,
Der Frauen echtes, schönstes Amt,
Sie bleibe ihr Beruf!

G.

An die Jesuiten.

„Wartet ein Weilchen, es weht jetzt ein Windchen.
Schwierig fürs schwankende Staatsschiff, mein Kindchen.
Wartet geduldig

Winde und Wogen wehen und wallen,
Winde und Wogen weichen und fallen.
Wartet geduldig!

Will man auch diesseits der Berge verbieten,
Jenseits, ein Jährchen, harrt aus, Jesuiten!
Wartet geduldig!

Schiffe zu Schlachten verlangt man auch künftig,
Freut euch, sie fahren euch; wartet vernünftig,
Wartet geduldig."

Im Vertrauen. Auguste zu ihrem Unteroffizier: Du bist ja furchtbar nett, Willem, aber vorn Stellvertreter Jottes kann ich Dir doch nicht äftimieren. Davor frißt Du zu ville, und saufst zu derbe und rauchst zu dolle! (Aus dem Kladderadatsch.)

(**Wie alt die Gewohnheit des Frühschoppens**) sammt seinen Ausschreitungen ist, erhellt u. A. daraus, daß lange bevor die Kirchenväter unseres Abgeordnetenhauses dagegen loszogen, schon ein anderer römischer Kirchenvater, nämlich der um das Jahr 250 nach Chr. lebende Novatian, gegen die traurigen Folgen des Frühschoppens geeifert hat. In seiner Schrift „Ueber die Speisen der Juden" Kap. 6 schreibt Navatian: Es gibt Christen, welche das Beispiel der Unenthaltsamkeit geben und in ihrer Lasterhaftigkeit so weit gekommen sind, daß sie gleich früh Morgens noch nüchtern trinken, während doch Christen erst nach der Mahlzeit einen Trunk zu sich nehmen. In die noch leeren Adern gießen sie, nachdem sie sich eben vom Schlaf erhoben haben, Wein; ungegessen sind sie bereits trunken; sie laufen nicht nur in die Kneipen, sondern sie tragen eine Kneipe mit sich herum, und ihr Gruß besteht im Zutrinken. Was werden diese Menschen am Nachmittag anfangen, wenn sie schon berauscht zur Mahlzeit kommen? oder in welcher Verfassung wird sie die untergehende Sonne schauen, wenn sie die aufgehende bereits schlaff von Weingenuß erblickt!"

Denksprüche.

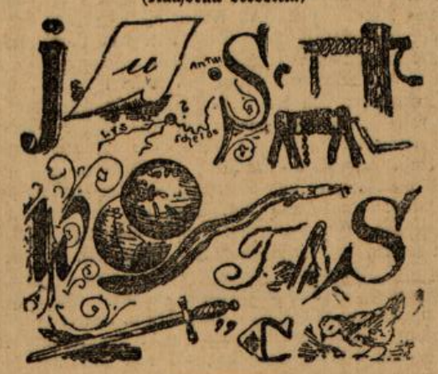
Sucht dich die Freude, grüße sie,
Sie schmückt das Erdenleben,
Gieb Raum ihr, und vergiß es nie,
Daß Flügel ihr gegeben.

*

Die Menschen sind nicht nur zusammen, wenn sie beisammen sind, auch der Entfernte, der Abgeschiedene lebt uns. Goethe.

[†] Bilderräthsel.

(Nachdruck verboten.)



[†] Räthsel.

So seufzt manch liebeskranker Thor,
Bei Schreck und Freude bricht's hervor,
Man kann gar Vieles damit sagen,
Doch Sinn scheint's nicht in sich zu tragen.
Willst Du vier Köpfe ihm verleihn,
Gleich wird bedeutungsvoll es sein.
Zunächst ergreif's und sei drin tüchtig,
Wär's noch so klein, es sei dir wichtig!
Sodann eilts munter durch das Feld
Hin rastlos in die weite Welt.
Sodann macht's Kopfzerbrechen viel,
Zu ernst beinah ist's für ein Spiel.
Zum Schluß: bei Sturm und Ungestüm
Weilst du am liebsten unter ihm.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 8.

Pflichtgetreue Beamte.

Aufgelöst durch: L. Zmmrmnn. in Achrn., Mna. Frtzm. in Drlch., R. Wltz in Kfrthl.

Auflösung des Räthsel-Sonnetts in Nr. 8.

Mode, Odem.

Aufgelöst durch: Ofenbankgesellschaft in d. Restauration in Maulbg., Alfrd. der Ebsgschdte. in Lhr., L. Zmmrmnn. in Achrn., Ma. Frntzmnn. in Drlch., An. Kfmnn. in Lchtnu., Ad. Ldn. hier, Emle. u. Frtz. Dbld. in Echsttten., F. Hbr. in Drlch., R. Wltz. in Kfrthl., An. Rs. in Lchtnau., Ma. Echsttr in Eppngn. Ma. Mllr. in Ettnhm.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 9. Karlsruhe, Sonntag, den 28. Februar. 1892.

4 Der Roman einer Kunstreiterin.

Von R. Eckert. (8)

(Nachdruck verboten.)

Der Eindruck, den diese Ordnung übte, spiegelte sich auf den Gesichtern der Eintretenden ab, der Beamte warf dem Mädchen mit leichtem Kopfnicken einen ermunternden Blick zu und auf Frau von Linden's Antlitz stand es deutlich geschrieben, daß sie wünsche, der schreckliche Verdacht möge sich nicht bestätigen.

Die Gesellschafterin allein hatte kein Auge für die wohlthuende Sauberkeit. Ihre Züge bewahrten den schon zuvor angenommenen Ausdruck wehmuthsvoller Trauer, die ihr die Verstocktheit des Mädchens verursachte. Sie blieb an der Thür stehen, lehnte sich an den Pfosten und schaute stumm und theilnahmlos vor sich nieder.

Der Beamte begann damit, die Kommode zu durchsuchen.

Fast mit respektvoller Scheu, wie man sie bei Männern seines Berufes nicht gewöhnt ist, nahm er Stück vor Stück die sauber geordneten Garderobegegenstände hervor. Auch Bänder, Schleifen, Spitzen befanden sich darunter und jedes Stück wurde der Gesellschafterin einzeln vorgezeigt, ob sie es für ihr Eigenthum erkenne, aber immer schüttelte sie mit ablehnender Geberde stumm das Haupt.

Luise stützte sich auf's Fensterbrett und schien gleichgiltig durch die Scheiben zu blicken, allein sie hatte sich nur abgewendet, um den in ihren Zügen wühlenden Seelenschmerz zu verbergen und ihren strömenden Thränen keine Gewalt anthun zu brauchen.

Die Kommode war durchsucht, nichts Verdächtiges hatte sich gefunden. Ein kleines, unter dem Bett hervorschauendes Handköfferchen zog die Augen der Hausfrau auf sich. Sie machte den Beamten darauf aufmerksam und da es verschlossen war, forderte dieser die Zofe auf, den dazu gehörigen Schlüssel auszuliefern.

Luise wendete sich um und warf einen ängstlich flehenden Blick auf den Wachtmeister.

„Ich versichere Sie, mein Herr," flüsterte sie leise, gleichsam verschämt, der Koffer enthält nichts Unerlaubtes; es befinden sich nur Andenken an mir werthe Personen darin. Bauen Sie auf mein Wort und ersparen Sie mir den Schmerz, meine kleinen Heimlichkeiten vor Aller Augen ausbreiten zu sehen."

Die Bitte schien an und für sich ganz natürlich. Welch junges Mädchen besitzt nicht zarte und liebe Andenken, die sie sorgsam vor den Augen der Welt verbirgt und die sie entweiht glaubt, wenn ein unberufener Blick darauf fällt. Aber unter den vorliegenden Verhältnissen war diese Bitte nur zu geeignet, Mißtrauen und Verdacht zu wecken.

Frau von Linden's Lippen verzogen sich denn auch zu einem zweideutigen Lächeln, Fräulein Roller's Auge leuchtete auf und der Beamte zuckte ablehnend die Achseln und verlangte gebieterisch den Schlüssel.

Abwechselnd erröthend und erbleichend zog Luise diesen aus ihrem Busen hervor und reichte ihn seufzend hin. Der Deckel des Koffers flog auf und neugierig beugte sich die Hausfrau über denselben. Zu oberst lag eine Ulanenmütze, der ein mit rothen Aufschlägen und Verschnürungen versehenes Mieder folgte. Mit verwundertem Kopfschütteln wurden die Sachen gemustert und der Beamte konnte die Frage nicht unterlassen, wie Luise zu diesen Dingen komme und welche Bewandtniß es damit habe.

Das Mädchen schien mit Blut übergossen, so hoch glühten Wangen und Stirn. Nach kurzem Zögern erklärte es:

„Die Sachen trug ich einst auf einer Maskerade und da sich an diese ein für mich denkwürdiger Augenblick knüpft, so hebe ich sie zur Erinnerung auf."

Die Erklärung würde hinreichend gewesen sein, wenn die Zofe weniger verlegen gewesen wäre. Dennoch gab sich der Beamte zufrieden und fuhr fort, den Inhalt des Koffers zu prüfen.

Vertrocknete Blumensträuße und Kränze, selbst ein solcher von gediegenem Silber, kamen zum Vorschein, dann folgte ein schweres Säckchen, welches geöffnet, sich mit Napoleond'ors gefüllt erwies.

„Es sind meine Ersparnisse," erläuterte Luise, als sie die betroffenen Blicke der Umstehenden gewahrte.

Frau von Linden ließ ein höchst zweifelhaftes „Hm!" vernehmen, während der Polizist ironisch bemerkte, daß es eine außerordentliche Erscheinung sei, französisches Gold im Besitz eines deutschen Dienstmädchens zu finden.

„Wie hoch beläuft sich denn die Summe, welche Sie hier aufheben," fragte er schließlich, indem er das Säckchen in der Hand wog.

„Es ist eine runde Summe, hundert Stück Napoleond'ors," versetzte Luise einfach, ohne einen Augenblick zu zögern, oder eine Verlegenheit blicken zu lassen.

Der Beamte und die Hausfrau schauten sich bedeutungsvoll an. Die Summe entsprach ungefähr derjenigen, welche Frau von Linden vermißte.

„Ich wüßte nicht, Luise," sprach diese spitz, „wie es Dir möglich geworden sein sollte, so viel in der Zeit zu ersparen, wo Du in meinen Diensten stehst."

Ein verächtliches, doch nur flüchtiges Lächeln zuckte um Luisens Lippen.

„Sie haben recht, gnädige Frau," sprach sie stolz, „mein hiesiger Lohn, von dem ich übrigens noch keinen Kreuzer gefordert, entspricht diesen Ersparnissen nicht. Sie stammen aus der Zeit, wo ich in Frankreich bei der Gräfin d'Estrée diente. Die desfallsigen Atteste hatte ich die Ehre, Ihnen bei meinem Dienstantritt vorzulegen."

Der Wachtmeister warf einen fragenden Blick auf die Hausfrau, und diese mußte, obwohl Unmuth und Enttäuschung aus ihren Mienen sprach, zustimmend nicken.

Das Säckchen wurde zu den übrigen Sachen auf den Tisch gelegt und der Beamte ergriff ein rothes Maroquin-Etui, das sich als letzter Gegenstand im Koffer befand. Als er es öffnete, schlüpfte ein Laut der Bewunderung von seinen Lippen. Auch Frau von Linden blickte neugierig hin und auch sie konnte einen Ausruf des Staunens nicht unterdrücken. Das Etui enthielt einen kostbaren Brillantschmuck und zwar ein aus linsengroßen Diamanten zusammengesetztes, in Silber gefaßtes Kreuz, dessen Ränder mit echten Perlen garnirt waren.

Die Hausfrau war Kennerin und mit wachsender Bewunderung musterte sie den kostbaren Schmuck.

„Das Kreuz hat unter Brüdern seine zweitausend Thaler Werth," flüsterte sie dem Beamten zu, der mit großen Augen bald den Werthgegenstand, bald die Zofe betrachtete.

„Rührt diese Kostbarkeit vielleicht auch von Ihren Ersparnissen her?" fragte er endlich mit ausgeprägter Ironie.

„Keineswegs," tönte es bescheiden, doch ohne jede Befangenheit zurück. Der Schmuck ist ein Geschenk, dessen Werth nur ich allein zu schätzen weiß."

„Dann wollen Sie mir gefälligst sagen, wie hoch Sie das Kreuz taxiren?" forderte der Beamte auf, voraussetzend, das Mädchen kenne den reellen Werth des seiner Ansicht nach veruntreuten Schmuckes nicht.

„Gern, mein Herr," lächelte Luise; „das Kreuz wird zwischen zwei bis drei Tausend Thaler gekostet haben; für mich aber hat es einen

ungleich höheren Werth und ich möchte es für alle Schätze der Welt nicht missen.

„Das muß ein sonderbarer Kauz gewesen sein, der einer Dienerin ein so werthvolles Geschenk macht," warf der Polizist mit einem bezeichnenden Blick hin.

Alles Blut wallte dem jungen Mädchen in's Antlitz, eine stolze Antwort schien auf seiner Zunge zu schweben, aber es bezwang sich und senkte ergebungsvoll das Haupt.

„Wollen Sie mir den Namen des Gebers und die Gründe nennen, welche ihn zu diesem Geschenk bewogen haben? Es liegt das in Ihrem Interesse," fügte er erläuternd hinzu, „weil sonst der Verdacht nahe liegt, daß Sie nicht auf rechtliche Weise in den Besitz des Schmuckes gelangt sind."

Luise schien einen schweren Kampf zu kämpfen, ihre Brust hob und senkte sich mächtig unter den tiefen Athemzügen, ein Krampf wühlte in ihren Gesichtsmuskeln und die Blässe des Marmors wechselte gedankenschnell mit Purpurgluth. Dann preßte sie die Hand auf's Herz und erwiderte mit leiser, aber fester Stimme:

„Die Ehre gebietet mir, darüber jede Auskunft zu verweigern. Ich könnte zu einer Ausrede meine Zuflucht nehmen, könnte einen Andern vorschützen und sagen, der Schmuck sei der Preis meiner Gunst, aber das würde einen Makel auf meine Ehrbarkeit werfen und mich vor mir selbst entwürdigen."

„Ganz wie Ihnen beliebt," bemerkte der Beamte trocken, während er das Etui schloß und es in seine Tasche schob; „der Kommissar mag darüber entscheiden, ob Sie das Kreuz zurückerhalten oder nicht."

Konvulsivisch begannen die Lippen der Zofe zu zucken, allein sie schwieg; nur ein unendlich schmerzlicher Blick flog zur Decke des Zimmers empor.

Der Wachtmeister aber sah sich prüfend um, wo er seine Nachforschungen fortsetzen solle. Sein Auge fiel auf das saubere, schneeweiß bezogene Bett, und mit raschem Griff warf er Decke und Oberbett herab und fuhr, unbekümmert um das heftige Erröthen des jungen Mädchens, fort, die Kissen abzupacken, bis er zu dem sorgfältig aufgeschüttelten Strohsack gelangte. Seine Hand fuhr in das Stroh, wühlte darin umher und zog plötzlich mit triumphirender Miene einen zusammengeballten Gegenstand hervor.

Die Gesellschafterin hatte mit steigender Spannung sein Thun beobachtet und als sie nun den Gegenstand in der erhobenen Hand des Beamten sah, stürzte sie vor und rief, freudig betroffen:

„Täusche ich mich oder sehe ich recht? Das scheinen die Spitzen zu sein, die ich seit längerer Zeit vermisse. — Pfui, Luise," wendete sie sich verächtlich an das in starrem Entsetzen dastehende Mädchen, „pfui, das hätte ich von Ihnen nicht erwartet. Habe ich das um Sie verdient, mein Vertrauen so schändlich zu lohnen."

„Ich, ich soll das genommen haben?" fiel es bebend und in namenloser Angst von den Lippen der Zofe. „Allmächtiger Gott! Du weißt, daß ich unschuldig bin, daß ich von diesen Spitzen nichts weiß!"

Der Wachtmeister warf ihr einen drohenden Blick zu.

„Die Spitzen scheinen nur die Hülle zu sein," warf er bedeutungsvoll hin, während er die echt Brüsseler Arbeit abzuwickeln begann; „der Kern fühlt sich hart an, — sieh' da, in der That Schmucksachen! — Gebietet Ihnen die Ehre vielleicht auch über den Erwerb dieser Sachen Auskunft zu verweigern?"

„Meine Ohrgehänge, mein Armband!" rief Fräulein Roller jubelnd aus. „Sehen Sie doch, gnädige Frau, die abscheuliche Person hat mir meinen Schmuck entwendet."

Frau von Linden wendete sich mit Zeichen tiefster Entrüstung an das einer Bildsäule gleichende Mädchen.

„Gestehe," herrschte sie ihr zornig zu, „wo Du die Banknote gelassen hast. Dein freches Leugnen hilft Dir dieser Entdeckung gegenüber nichts. Gestehe, oder ich lasse Dich peitschen, bis Du die Wahrheit bekennst."

Luise stieß nur einen einzigen gellenden Schrei aus und sank leblos zu den Füßen der Hausfrau nieder.

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau," besänftigte der Beamte. „Was aus Ihrer Banknote geworden ist, kann mir aus den soeben gemachten Erfahrungen keinen Augenblick zweifelhaft sein. Die raffinirte Diebin wird Gelegenheit gefunden haben, heimlich das Haus zu verlassen, um bei irgend einem Bankier den Schein gegen französisches Gold umzusetzen. Jener Beutel enthält unzweifelhaft Ihr Geld."

Bald nachher wankte Luise, von dem Beamten unterstützt, die Treppen hinab. Frau von Linden und die Gesellschafterin folgten. Ein Diener erhielt den Auftrag, eine Droschke herbei zu holen, obwohl der Wachtmeister meinte, sowohl die Ohnmacht wie die Schwäche sei von der Zofe simulirt; es sei das ein von allen gewohnheitsmäßigen Diebinnen gebräuchliches Mittel, um Mitleid zu wecken und ihre Unschuld glaubhafter zu machen.

Nach kurzem Harren fuhr die Droschke, welche Luise nach den Polizeigewahrsam bringen sollte, vor. Noch einmal wendete sich das junge Mädchen um. Es war einer jener Blicke, die eine ganze Welt von Schmerz, Angst, Trauer und Hoffen ausdrücken, die in's Herz schneiden und Theilnahme wach rufen; aber Frau von Linden blieb kalt und frostig, während die Gesellschafterin, als habe sie die ganze Angelegenheit bereits vergessen, aufmerksam ihre rosigen Finger betrachtete. In dem Augenblick aber, in welchem die Verhaftete an der Seite des Beamten zum Hause hinausschritt, sah Fräulein Roller auf und verfolgte das Mädchen mit den Augen, bis es in die Droschke eingestiegen war. Was Alles in diesem langen Blick lag, läßt sich unmöglich beschreiben. —

6. Kapitel.

Wochen waren seit der Verhaftung Luisens, der des Diebstahls bezichtigten Zofe im Linden'schen Hause, vergangen, und noch immer war der Fall nicht zur endgültigen Verhandlung gelangt. Zwar lag die Schuld der Angeklagten auf der Hand, und die Beweise waren trotz ihres Leugnens so belastend, daß eine Verurtheilung erfolgen mußte, allein ein wichtiger Umstand hielt den Untersuchungsrichter noch immer zurück, die spruchreifen Akten zu schließen. Es war dies das mystische Dunkel, in welches sich die Angeklagte hüllte, die hartnäckige Weigerung, über ihre Personalien Auskunft zu geben, und die freche Verstocktheit, mit der sie jede darauf bezügliche Frage unbeantwortet ließ.

Was war unter solchen Umständen natürlicher, als die Vermuthung, die Angeklagte sei eine routinirte Verbrecherin, welche bereits verschiedene Sünden auf dem Kerbholz habe und sich deßhalb hinter einem falschen Namen vor dem strafenden Arm des Gesetzes verberge. Allerdings besaß sie ein auf den Namen Luise Waller lautendes, von einer Gräfin d'Estrée in französischer Sprache ausgestelltes Attest, worin bezeugt wurde, daß sie der Gräfin als Kammerfrau zwei Jahre zur Zufriedenheit gedient und auf eigenen Wunsch den Dienst der Gräfin mit dem bei einer Demoiselle Lora Vermont vertauschte.

Das war aber auch die einzige Legitimation, welche die Angeklagte aufzuweisen hatte. Sie behauptete eine Elsässerin zu sein, könne aber den Ort ihrer Geburt nicht angeben. Bei Demoiselle Vermont wollte sie bis zum Ausbruch des Krieges gedient haben und nach Beendigung desselben nach Berlin gekommen sein, um hier einen Dienst zu suchen, den sie denn auch im Hause der Frau von Linden gefunden hatte.

Weitere Auskunft war von ihr nicht zu erlangen. Ihr deutscher Dialekt war allerdings der elsässische, sie sprach ein reines Pariser Französisch und besaß, wie sich der Richter überzeugte, eine gewisse Bildung.

Die hundert Napoleond'ors, die man bei ihr gefunden, entsprachen dem Werth der gestohlenen Banknote. Weitere Mittel besaß Luise nicht. Wie war sie nun in den Besitz eines Schmuckes gelangt, den der Hofjuwelier auf 2500 Thaler taxirt hatte. Unzweifelhaft, urtheilte der Untersuchungsrichter, war er gestohlen, umso gewisser gestohlen, als sie jede Auskunft über den rechtmäßigen Erwerb ablehnte.

Der Fall war dem Richter von psychologischem Interesse. Die hohe Schönheit der Angeklagten und ihr im Uebrigen gesittetes und sanftes Benehmen standen in schroffem Widerspruch zu dem System des Leugnens, welches sie mit eiserner Konsequenz aufrecht erhielt.

Der Richter hatte, um ihre Person festzustellen, an sämmtliche Polizeibehörden der größeren Städte des Elsaß Anfragen betreffs einer Luise Waller erlassen und, voraussetzend, daß der Name ein angenommener sei, hatte er sie heimlich photographiren lassen und jeder Polizeibehörde ein Photogramm zugeschickt.

Kreisrichter Lichterschmidt, der Untersuchungsrichter, studirte in seinem Amtszimmer die Akten, als der dienstthuende Bote einen Herrn meldete, der ihn in einer Untersuchungssache zu sprechen begehre. Der Richter befahl, den Fremden einzuführen. Nicht wenig betroffen, sah er einen Herrn eintreten, der nach der neuesten Mode gekleidet, offenbar den Typus der gallischen Rasse im Antlitz trug. Im Knopfloch des blauen Leibrocks prangte das rothe Bändchen vom Kreuz der Ehrenlegion.

(Fortsetzung folgt.)

Carneval in Nizza.

Reiseerinnerung von Gotthard Winter.

(Nachdruck verboten.)

Nach den neuesten Forschungen Schliemann's wohnen die beiden Sirenen der Odyssee am Meerbusen von Genua, was man diesen beiden ebenso liebenswürdigen, als gefährlichen Damen gar nicht verdenken kann. Die Sirenen haben aber neuerdings das Beispiel des Teufels im „Faust" befolgt und sich modernisirt und umgetauft, sie heißen heute ganz unschuldig Nizza und Monte Carlo,

„welche die Menschen
Zauberisch all' einnehmen, so Jemand ihnen herankommt."

Mit ihrem Namen haben sich auch ihre Zaubermittel geändert, Monte Carlo allerdings hält noch an der altbewährten Musik fest, gegen die heute kein Wachs der Circe mehr hilft, allein zum Lockmittel feinster Konzertmusik kommen zahllose andere, und es scheint, als ob auch die bekannten anderen Rezepte der Circe in den Besitz dieser Sirene übergegangen wären; Nizza fängt die Thoren und Thörinnen durch seine Blumen und seinen Karneval. Auf meinen Irrfahrten im Süden war auch ich am Strand dieser Sirene vorbeigefahren, hatte ihr Locken vernommen und — da mich keine sorglichen Gefährten am Mastbaum festgebunden hatten, stürzte ich hastig in die schönen Arme der Zauberin. Eine Blumenschlacht auf der Promenade des Anglais war gleich das erste Wunder, in das sie mich verstrickte! Promenade des Anglais — es ist Gottlob nichts englisch an ihr, aber aus Dankbarkeit gegen die zahlreichsten der Wintergäste, gegen die Nation der Reisenden, hat sie sich so benannt, und Dankbarkeit muß man achten. In einem schier endlosen Bogen zieht sich dieser Spaziergang am blauen leuchtenden Meere hin, das auf den Kieseln des Strandes donnert und knattert. Nach dem Meere hin zieren Dattelpalmen, auf der entgegengesetzten Seite die Gärten vornehmer Landhäuser und Hotels für unbescheidene Ansprüche seine Ränder, von Fern senden die höher und höher aufsteigenden Berge der Seealpen ihren Gruß über das Paris des Südens, über die Stadt der Blumen herüber. Heute erwidert Niemand diesen Gruß — wäre man selbst ein Argus mit hundert Augen, man würde keinen Blick verwenden von dem Schauspiel in nächster Nähe. Durch die Mauern von Zuschauern, schneller wie jene in der thüringer Sage über Mittag erbaut, rollt ein Zug ohne Ende auf und nieder; mehr als tausend bunte Fahrzeuge aller Art, die Streitwagen im Blumenkampf, führen die Kämpfer und die eleganten Kämpferinnen heran. Die Räder sind mit buntem Satin überspannt und mit kleinen Blumensträußchen abgesteckt, Blumengewinde laufen um das zurückgeschlagene Verdeck, überwuchern den Kutscherbock und finden erst auf den Köpfen der hochgebornen oder nicht gebornen Rosse ihren Abschluß. Diese Blumenverschwendung ist noch nicht Alles — denn damit ist es nicht gethan, daß ein Wagen einherfährt, vergraben in feuerrothen Anemonen, duftigen Veilchen, leuchtenden Primeln, jeder Wagen birgt außerdem mächtige Körbe voll Blumensträußchen, die nun bald wie die Mücken in der Luft herumschwirren, denn die schönen Insassen der Wagen haben den reizenden Kampf bereits begonnen. Der bescheidene Fußgänger hat nicht Zeit, die kampflustigen Schönen zu bewundern, obwohl sich hier Alles zusammenfindet, was die Welt an Schönheit, Reichthum und Leichtsinn aufzuweisen hat — man ist alsbald am Kampfe betheiligt, und wenn die eigene Munition verschossen ist, so fliegt schon neue heran, die geschickt aufgefangen und zurückgeworfen wird. In kurzer Zeit haben sich Freunde herausgefunden, die beim Begegnen ein förmliches Mitrailleusenfeuer auf einander eröffnen, besonders schöne Streiterinnen werden durch Massenfeuer ausgezeichnet — und endlich ist das Lachen und Necken allgemein und man fühlt sich wie unter einer großen Schaar von großen Kindern und ist mit Kind — die Sonne lacht wolkenlos über uns, Blumen duften, schöne Augen und Lippen lächeln und die lebhafte Bewegung der Kämpfenden gewährt dem Blick den Hochgenuß anmuthigster Linienspiele. Je heftiger das Gefecht, desto rascher werden die einzelnen Geschütze kampfunfähig gemacht — ein Wagen nach dem andern verläßt den Kampfplatz und fährt in raschem Trabe nach den Hotels und den Villen zurück, bis schließlich nur noch die zerfahrenen und geränderten Blümchen die staubige Wahlstatt bedecken. Wilder freilich, aber auch noch lustiger geht es her, wenn am Fastnachtsdienstag der eigentliche Karnevalszug und die Konfettischlacht stattfindet. Die Stadt Nizza und die Spielbank von Monte Carlo lassen es sich etwas kosten, um diese Karnevalsfeste zu den einzigen ihrer Art zu erheben. Ebenso wie bei der „bataille de fleurs", der Blumenschlacht, werden beim Festzug verschiedene hohe Preise für die am schönsten dekorirten Wagen und für die besten Einfälle ausgesetzt. Das spornt natürlich die Vereine und Gesellschaften zur Entfaltung großer Pracht an, und auch an witzigen Erscheinungen fehlt es nicht. Der Zug fährt zweimal an einer Tribüne vorüber, auf der die Preisrichter und sonstige Spitzen der Stadt und der Gesellschaft Platz genommen haben, und bewegt sich dann durch die Hauptstraßen der Stadt, die mit echt südländischem Geschick zur Schaubühne hergerichtet sind. Die Schaufenster sind ausgehoben und zu Logen für die Zuschauer verwendet, die zahllosen Balkons mit Tüchern und Teppichen in förmliche Schanzen verwandelt und selbst noch die Fenster des zweiten Stockwerks zu richtigen Schießscharten umgestaltet. Der Zug ist ja Nebensache, so schön er auch sein mag, die Hauptsache ist die Konfettischlacht. Wehe dem, der ihren Ernst unterschätzt, oder gar unter Konfetti süße heimische Dreierstückchen vom Zuckerbäcker erwartet! Lange Güterzüge mit Säcken voll kleiner, weißer und bunter Gypskügelchen sind schon Tage vor dem Karneval auf den Bahnhöfen angekommen, ein fliegender Konfettihandel hat sich im Nu entwickelt und die großen Bazare verkaufen diese vielbegehrte Munition nur in 25- und 50-Kilosäcken, die mit einem Zeichen versehen zur Verfügung des Käufers im Laden eingestellt bleiben. Der Stratege denkt daher an das bekannte Wort: Si vis pacem, para bellum! und rüstet sich bis an die Zähne. Die Kleidung wird durch einen Domino geschützt, unter die Kapuze eine Flanellhaube gezogen und das Gesicht mit einem Visir in Gestalt einer dichten Drahtmaske gesichert. Den augenblicklichen Bedarf an Konfetti enthält eine feste Leinwandtasche, die runde Blechschaufel mit starkem Rohrgriff beendet die Bewaffnung. Vorsicht, biederer Neuling, wenn Du die schützende Hausthür verläßt — Krach! da prasselt die erste Ladung auf Dich herab, sie kommt vom Balkon Deiner eigenen Festung — ah! die Treulosen! Rasch eine Ladung hinauf, noch eine — so, jetzt trifft Du schon besser — und Dein heldenmüthiger Angriff auf die dichtbesetzte Brüstung findet Anerkennung, eine Schaar Harlekine eröffnet ein wohlgezieltes Feuer nach der Höhe, da saust auch ein Wagen heran mit wohl verproviantirten „Teufeln", die schießen mit schwerem Geschütz und werfen die Konfetti aus Kilosäcken — — endlich unter allgemeinem Hurrah! und He He Nikola! ist der Sieg erstritten, der Balkon geräumt und das Gefilde rings wie bescheit wie nach einem Hagelschauer. Sieg macht Muth, weiter!

Vier allerliebste Hanswürste tanzen auf mich zu — die enganliegende Tracht verräth den herrlichen Wuchs der südfranzösischen Mädchen, ihre Füßchen ihre Tanzlust und Anmuth dieser heißblütigen Jugend, die mich nun umringt und so lange fingend umtanzt, bis ich mit diesen reizenden Wölfen heule und als ihr Beschützer Arm in Arm mit ihnen weiter trolle, denn sie brauchen einen Konfetti-Ritter, d. h. einen, der sie mit Gypskonfetti vertheidigt und mit Konditorenkonfetti erquickt. Der Festzug ist noch fern, aber eine Konfiserie sehr nahe, im Augenblick bin ich hineingedreht und mit meinen vier Schützlingen vor ein Kuchentischchen plazirt. Unglaublich, so hübsch und so hungrig! Und dabei heben meine theuren Harlekine kaum die schwarze Halbmaske empor und ich sehe nur blühende Lippen und weiße Zähne und höre das lustigste neckische Lachen und bekomme für meine Süßigkeiten nur die süßesten Komplimente an den „drolligen guten dummen Narren!" Adio, pazziccio mio, adio, adio! Husch hinaus sind sie, die lustigen Vögel, und ich darf ihnen nachschauen! — Musik? Der Zug kommt! An die Rippen pocht das Männerherz, hinaus in das Schlachtgewühl, hinein in den Kugelregen, der schon an die Fensterscheiben klappert. Da hält der Wagen des Orpheon, des Gesangvereins, mit Löwenmuth vertheidigt wie die heiligen Bannerwagen der Mailänder gegen Friedrich Rothbart! Vorn flattert die Fahne mit der Schutzheiligen der Musik, der heiligen Cäcilia! O Cäcilia, was hast Du alles durchgemacht! Wie gepudert und beschneit siehst Du aus vom Konfettiregen, und Deine Helden sind arg bedroht, denn der Zug stockt und alle Fußgänger überschütten sie mit Rottenfeuer, aus allen Fenstern gießt es nieder, und die Riesenkiste in der Mitte des Wagens ist erschöpft, da springen die Vertheidiger in dieselbe hinein, und unter dem Hohngelächter der Sieger biegt der Wagen der heiligen Cäcilie aus dem Zuge, um neuen Schießvorrath zu holen. Wer denkt im Eifer des Gefechts viel an den Zug? Wer würdigt seine Blumenpracht, wer löst seine Bilderräthsel? Kampf ist heute unser Element, und der kühle Nordländer ist dabei womöglich noch toller als der heitere Südländer. Es ist eine zu reizende Kinderei, eine zu lustige Thorheit — und wir begegnen im Gewühl den ehrsamsten Mitgliedern der deutschen Kolonie oder sehen sie vom sicheren Balkon herabwüthen: tutti pazzi = alle toll! Und nirgends artet die Tollheit aus, nirgends bringt sie eine Mißstimmung hervor — und wird schon einmal ein Wagen mit Damen zu hart bedrängt, so lösen sich die Bedrängten mit Veilchensträußchen aus und fesseln wohl gar die Angreifer eine Zeit lang als Beschützer an ihren Wagen.

Nur ein Kriegsberichterstatter wäre im Stande, eine erschöpfende Darstellung dieser schönsten aller Straßenkämpfe zu geben, der Kombattant hat nur Augen für sich und seine Angreifer und bemißt seinen Heldenmuth nach dem Quantum von Konfetti, welches er bis zum Abend, wo sich Frieden auf das Schlachtfeld senkt, verbraucht hat. Buchstäblich fingerhoch ist der Erdboden mit Gyps bedeckt, und der Kleidung der Kämpfer nach zu urtheilen, scheint das Müllereigewerbe allgemein geworden zu sein. Zahlreiche öffentliche und Familienmaskenbälle schließen den Tag glorreich ab. Der Schluß des ganzen öffentlichen Karnevals bildet das Mokkoletti, das Lichtstümpfchenfest, verbunden mit einem Feuerwerk, wie es nur der Süden bietet, und der feierlichen Verbrennung des guten Vater Karneval, einer riesigen Strohpuppe, am Strand des Meeres. Von sieben Uhr ab wandern die Festtheilnehmer mit einem brennenden Lichtstümpfchen, diesmal ohne Maske, durch die Straßen und jeder versucht dem Begegnenden sein Lichtchen auszublasen, sein eigenes natürlich brennend zu erhalten. Schon der allgemeine Anblick des Volkstreibens ist entzückend; zwischen den hell illuminirten Häusern, unter den mit bunten Laternen gezierten Bäumen hin, am schimmernden Meer entlang bewegt sich das wilde Heer von Leuchtkäfern und fluthet und tost lauter als die rauschende Musik, welche im Kiosk der öffentlichen Anlagen und vor der Rathstribüne spielt. Und nun in der Nähe! Vom Blasen und Laufen sind alle Gesichter erhitzt und alle Augen funkeln. Die

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK